

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mart 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Gsch.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 5. Mai.

Weizen	1. Qual.	20 20	Hafer	14 —
	2. „	19 20	Rübsen (Avoel)	25 50
	3. „	18 20	Raps 1. Qual.	26 50
Landroggen	1. Qual.	13 70	2. Qual.	25 —
	2. „	12 20	Kartoffeln	7 —
Gerste	Winter	15 —	Heu	4 80
Buchweizen	1. Qual.	15 —	Strohhalm	3 60
	2. „	14 —		
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		62 —		
Rübsen per 100 Kilo faßweise		64 —		
Gereinigt Del per 10 Kilo 3. —		127 —		
Preßsaft per 1000 Kilo		28 50		
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo		5 20		
Aleien per 50 Kilo				
Rübsen und Kuchen unverändert.				

Deutschland.

NPC. Berlin, 2. Mai. Der Reichstag nahm in seiner heutigen (36.) Sitzung zunächst die Wahl eines Schriftführers vor an Stelle des ausgeschiedenen Abg. Frhr. v. Minnigerode. Auf Antrag des Abg. Frhr. v. Frankenstein wurde der Abg. Wichmann (kons.) zum Schriftführer für die Dauer der Session gewählt. — Demnach steht das Haus die zweite Beratung der Verfassungsordnung für Rechtsanwaltschaft fort, gelangte jedoch nur bis zum § 92. Ein zu § 93, der von dem Honorarvertrag zwischen Anwalt und Client handelt, von dem Abg. Dr. Reichenperger (Friedl.) gestellter Abänderungsantrag, führte nach kurzer Debatte zu dem vom Hause genehmigten Antrage des Abg. Dr. Lasser, das Reichenpergersche Amendement mit den noch unredigierten Paragraphen der Vorlage an die Commission zur Vorberatung zu verweisen. Das Haus trat darauf in die erste Beratung der Zoll- und Steuerordnungen. Zur Einleitung der Debatte nahm das Wort zunächst Reichskanzler Fürst Bismarck. Nach der Stellung, die ich zu diesen Vorlagen einnehme, ist es für mich ein Bedürfnis, meine Auffassung von den Gesamtverhältnissen vor Ihnen klar zu legen. Das Bedürfnis einer Finanzreform in Preußen ist ein sehr altes; es ist nicht bloß seit der Zeit vorhanden, seit wir mit dem Worte „Deutschland“ wieder einen staatlichen Begriff verbinden, sondern schon lange vor 1806, seit dem Jahre 1848. Die Gesetze, welche seit dem Jahre 1824 in Preußen erlassen sind, waren mehr politischer, als finanzieller Natur. Es erklärt sich das durch das Verhältnis, in welchem die Staaten zu dem Zollverein standen. Die Folge davon war, daß die Ausbildung unserer indirekten Steuererhebung gegen andere Länder erheblich zurückgeblieben ist. Wenn ich für meine Person dieser Aufgabe nicht früher näher getreten bin, so liegt

das daran, daß ich diese Aufgabe nicht als eine solche betrachtete, die dem Reichskanzler in erster Linie oblag. Die ersten Versuche einer finanziellen Steuerreform wurden abgelehnt, weil man eine volle Durchführung der Reform forderte, und auf eine theilweise Finanzreform nicht eingehen wollte. Für mich war die Vorbedingung die, daß ich mit den Finanzministern der einzelnen größeren Bundesstaaten und namentlich mit dem Preussens über die Hauptprincipien der Reform im Einklang bewegte, daß ich die Reform nicht vornehmen wollte auf die Gefahr hin, meine preussischen Kollegen nicht hinter mir zu haben. Das war eben vor einem Jahre noch der Fall, wenigstens war eine Einigung in concreto nicht zu erreichen. Nachdem diese für mich unerlässliche Vorbedingung hergestellt worden, bin ich der Sache näher getreten. Ich bin von der Nothwendigkeit der Reform, namentlich auch von ihrer Dringlichkeit um so mehr überzeugt, als der heutige Zustand der deutschen Gesamtfinanzen ein verärgertes ist, daß eine weitgehende Reform nicht länger aufgeschoben werden darf. Mein erstes Motiv für die Reform ist die finanzielle Selbstständigkeit des Reichs. Der Abg. Miquel bezeichnete einmal die Matricularumlagen als eine finanzielle Anarchie; ich gehe nicht so weit, aber ich halte es nicht für erwünscht, daß das Reich ein lästiger Kostgänger, ein mahrender Gläubiger der Einzelstaaten bleibe. Diesem Umstande muß ein Ende gemacht werden; das Reich würde an Festigkeit gewinnen, wenn die Matricularumlagen durch Reichssteuern ersetzt würden. Ein zweites Motiv, weshalb mir eine Verringerung des gegenwärtigen Zustandes notwendig erscheint, liegt in der Frage: Ist die Last, die im Reich und in den Einzelstaaten auf den Steuerzahlern ruht, in der bestehenden Form am leichtesten zu tragen oder nicht? Die Frage wird von den Regierungen in ihrer Allgemeinheit verneint. Die Regierungen sind der Ueberzeugung, daß die indirekten Steuern diejenigen sind, welche das Tragen der Last am meisten erleichtern würden. Ich werfe also dem jetzigen Zustande vor, daß er zu viel von den direkten Steuern verlangt, zu wenig von den indirekten, und ich strebe danach, die direkten Steuern abzuschaffen und sie durch indirekte Steuern zu ersetzen. Die direkten Steuern haben in Preußen eine Höhe erreicht, daß diese Höhe nicht fortbestehen kann. Wir beziehen in Preußen an Grundsteuer etwa 42 Millionen, und an Gebäudesteuer 21 Millionen; diese beiden Posten von zusammen etwa 60 Millionen würden den Provinzen überwiesen werden können. Sodann glaube ich, daß die Klassensteuer gänzlich in Wegfall kommen muß. Diese Art einer direkten Steuer, die der Steuerzahler zu einem bestimmten Termin zahlen muß, eine Steuer, die mehr als jede andere Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen erzeugt, sollte meines Erachtens gänzlich beseitigt werden. Die Einkommensteuer, die mit der Klassensteuer in Verbindung steht, würde in der Weise revidirt werden müssen, daß sie einen ge-

ringern Ertrag ergibt. Von dem Einkommen von 1000 Thlr. bis zu 2000 Thlr. sollte nur das fundirte Einkommen, namentlich dasjenige, was aus Besitz von zinstragenden Papieren oder aus Landgütern oder aus Grundbesitz hervorgeht, zur Einkommensteuer herangezogen werden, wobei noch ein Unterschied zu machen wäre zwischen verpachteten und selbstbewirtschafteten Grundstücken. Derselbe Unterschied wäre bei einem Einkommen über 2000 Thlr. festzuhalten in der Weise, daß ein geringerer Satz auf das persönlich zu gewinnende Einkommen und mehr auf das fundirte Einkommen der Steuer gelegt wird. Wer als Industrieller sein Einkommen täglich verdient, ist in einer schwierigeren Lage als derjenige, der nur Coupons abzuschneiden hat. Auch bin ich der Meinung, daß ein Staatsbeamter sein persönliches Einkommen nicht besteuern sollte; es ist ein ganz unlogisches Verfahren, daß man ihm von seinem Gehalt einen Theil wieder abnimmt. Weiter habe ich die ungleiche Vertheilung der Lasten hervor, wie sie gegenwärtig zwischen dem beweglichen und unbeweglichen Eigentum bestehen. Die Grundsteuer lastet mit ihrem Hauptgewicht auf dem Grundbesitz. Ich weiß nicht, ob man die Wohlfahrt des Landes dadurch fördert, daß man dem inländischen Getreideproduzenten 5 Prozent Steuer des Reinertrages auferlegt, die sich bei weniger Verschuldung des Grund und Bodens bis auf 10 Prozent steigert. Dem gegenüber steht die Einführung unverzollten Getreides aus dem Auslande. Kein Gewerbe im Lande ist so hoch besteuert, als die Landwirtschaft. Bei allen anderen Gewerben ist die Aufgabe der Gesetzgeber immer darauf gerichtet gewesen, den inländischen Produzenten besser zu behandeln, als den ausländischen, aber bei den Getreidegütern ist dies nicht der Fall. Es gibt in Preußen noch 15000 Rittergüter und mehrere Millionen Grundeigentümer, die unter dieser ungleichen Behandlung schwer leiden. Diesen gegenüber hat der Gesetzgeber die Pflicht, Abhilfe zu schaffen. Ich lasse mich auf die Frage: ob Schutzoll, ob Freihandel gar nicht ein, denn unser Tarif enthält noch immer einen mäßigen Schutzoll. Alles, was wir fordern, bleibt innerhalb der Grenzen der finanziellen Besteuerung. Es ist das nicht einmal ein Zurückgehen auf das Maß von Schutzollen vor 1861. In den 60er Jahren machte sich unter der Führung Frankreichs eine starke, freihändlerische Strömung geltend, der die Regierungen nicht entgegengetreten konnten. In keinem Lande wurde man damit durchgekommen sein, wenn man im Jahre 1860 eine mehr schützollnerische Politik hätte treiben wollen. Die Ueberfluthung Deutschlands mit unverkäuflichen Produkten anderer Länder hat unsere wirtschaftlichen Verhältnisse am allermeisten geschädigt. Thatsache ist, daß wir uns im leidenden Zustande befinden und zwar mehr, wie irgend ein anderer unterer schützollnerischer Nachbar, als Frankreich und Rußland. Nach meinem Gefühl sind wir, seit wir unseren Tarif zu tief heruntergesetzt haben, in einem Niedergangsprozeß begriffen. Ich

Insellie.

Dem amerikanischen Original von Mrs. Auguste Evans Wilson nachgefaßt von Lina Freifrau v. Berlepsch. (Fortsetzung.)

23. Kapitel.

Die Cantate „Undine“ sollte am Freitag Abend vorgetragen werden, und Mrs. Brampton's Saal füllte sich zu früher Stunde. Als Regina nach Beendigung des ersten Chores erschien, durchdrang Weisheitsgummi das Auditorium. Sehr bleich, aber ruhig, trat sie vor in einfachem Kleide; das offene Haar von Schilf- und Wasserlilien durchlungen, erschien sie die Verkörperung des reizenden Mädchens, dessen Namen sie trug. Schüchtern erst ertönte ihre Stimme, bald aber gewann sie Kraft und erfüllte den Raum mit klaren melodischen Tönen. Lauter Beifall folgte ihrem Vortrag, und beinahe erschrocken warf Regina einen schüchternen Blick auf die Zuhörer und gewahrte ihren Vormund, der ernst an einem Fenster saß. Zweimal noch erschien Undine im Solo, und die Fluth von Blumen und Kränzen, die ihr geworfen wurden, bezeugten der jungen Sängerin vollständigen Triumph. Nach Schluß der Cantate zog Mrs. Palma Regina aus dem Kreise der Bewunderer, die sie umdrängten, und küßte ihre Stirne. Es war die erste Liebeskose, welche die stolze Dame ihr je erwies. Mrs. Brampton's Drängen blieb erfolglos, Mrs. Palma bestand darauf, Undine sofort nach Hause zu bringen, weil sie selbst noch eine Einladung für den späteren Abend angenommen hatte. Als sie sich verabschiedeten, suchte Regina's Blick den Vormund und fand ihn an Mrs. Carew's Seite, die in ihrer weißen schweren Seidentrobe mit schwarzem Spitzenüberwurf und Diamantgestirn noch majestätischer und strahlender, als gewöhnlich ausfiel. Zu Hause angelangt, begab sich Regina sofort in die Bibliothek. Der Ueberwurf ihres Kleides war zur Schürze geworden, darin sie all' die duftenden Blumenpenden geborgen, die sie nun vor dem Bilde ihrer Mutter gruppirt. „Sie lobten Dein Kind, Mütterchen lieb“, flüsterte sie, „Deine Stimme aber fehlte. O daß ich Dich wieder sehen, von Deinen Lippen die Worte hören dürfte: „mein Kind, mein theures Kind.““ Mit leidenschaftlicher Bewegung sprach sie die Worte und Thränen füllten ihre Augen. Alles um sie war stille, und in Gedanken verloren, blieb sie vor dem Bilde stehen.

Seit Mrs. Carew's Ankunft hatte sie mit ihrem Vormund kaum mehr ein Wort gewechselt, hatte ihn nie mehr allein gesehen. In seinem Benehmen ihr gegenüber that sich keine Härte, keine Unliebendigkeit kund, er schien sie nur von dem Momente, wo er sie Mr. Chesley vorgestellt, vollkommen vergessen zu haben. Nicht einmal der gleichgültigste Blick traf sie aus seinen Augen, und während Regina geduldig das kalte Ansilz betrachtete, das nur der Geist zu befehlen schien, wurde es ihr peinlich klar, welche Ferne sie von ihm trennte. Sein hochmüthiges Brahmanenwesen erhob ihn so unerreichtbar hoch über Pöpel Peterson, daß Regina bei dem Contrast laut schloß. Es war ihr, als stände sie auf geladener Mine, die jener Mensch jeden Augenblick zu entzünden vermöchte, um sie und ihre Hoffnungen in ewiges Chaos, in entsetzlichen Ruin zu schleudern. O, wenn die Gesellschaft, die sie mit solch großer Auszeichnung behandelte, ahnte, welche Schmach ihr drohte. Ach, nur die Unkenntniß ihrer Verwandtschaft, das Prestige des Namens Palma, waren die Schlüssel, die ihr die Pforten der guten Gesellschaft offen ließen. In den letzten drei Tagen, in denen sie meist auf die eigenen traurigen Gedanken angewiesen war, und selbst Olga nicht allein zu sehen vermochte, hatte sie bittere, schmerzliche Erfahrungen gemacht. Sie fühlte den Zauber der Kindheit entflohen, das junge Herz hatte die Schwingen entfaltlet. Die aufrichtige Verehrung gegen Palma, die dankbare Anerkennung seiner schützenden Sorge hatte einem anderen Gefühle Platz gemacht, das sich zuerst kund that, als sie Otfried Palma im Verkehr mit Brunella Carew beobachtete. Sie wußte, daß, wenn sie damals gelitten, es nur gewesen, weil sie ihren Vormund liebte. Sprach sie das Gewissen auch frei von jeder bewußten Schwäche, so blüete doch der Stolz, das Jactanzgefühl ihres Herzens, als sie sich dieses Gefühls zieh für einen Mann, der sie als Kind betrachtete, um ihrer schulpförmigen Lage bemitleiden mußte. Welch stolze Verachtung würde in seinen Augen sich entzünden, könnte er diese thörichte unweibliche Verneinung vernommen. Trop des Spottes, womit Olga seinen Charakter, sein Benehmen geißelte, fühlte Regina doch Ehrfurcht vor des Vormundes Ansichten und bewunderte sein ruhiges, ungewöhnliches Wesen. Nach und nach hatte die frühere Zucht und Abneigung sich verloren, an deren Stelle waren Vertrauen und Ehrfurcht getreten, Achtung und Liebe nahmen zu, und Regina mußte sich gestehen, Otfried Palma erfüllte den Horizont ihres Hoffens. Während drei langer, schlafloser Nächte hatte sich ihr Geist mit der unerwarteten demüthigenden Thatsache beschäftigt und

beschlossen, mit aller Kraft und ohne Erbarmen die Art der Herabsetzung an die wuchernden Triebe ihrer Gefühle zu legen. Mrs. Carew's Benehmen zeigte deutlich, sie hänge gleich einer reizenden Frucht am Zweige, um bei der leisesten Verührung in Mr. Palma's Hand zu fallen. Und sagte sich auch Regina, er sei dem Weibe in Allem, außer in Schönheit und Reichtum überlegen, so konnte das doch keine Rechtfertigung ihrer ungeheuren Liebe bilden. Die Angst, er möchte ihre Schwäche errathen, steigerte das Verlangen, an der Brust der Mutter Schutz zu suchen. Könnte sie es ertragen, die kalte Betrachtung, die glühend dunklen Augen, die stolz gekrümmten Lippen zu sehen? Nein, tausend Mal nein! Und doch dürften Wochen vergehen, ehe sie Antwort von Europa erwarten konnte: wie sorglos mußte sie jeden Blick, jedes Wort beachten, um das thörichte Herz nicht zu verrathen. Pöpel Peterson's Tochter oder ein namenloses Kind: und sie sollte es wagen, das Auge zu Otfried Palma zu erheben? Der Gedanke war zu peinlich, sie schloß laut und schlug schamerfüllt die Hände vor's Antlitz. „Was fehlt Dir? weine nicht, es macht Deine Augen trübe,“ sagte eine Kinderstimme. Erschrocken wandte sich Regina um und sah Lora Carew vor sich stehen. „Wie kommst Du hierher, Lora? Du solltest lange schlafen.“ „Ich schlief auch, nur wachte ich auf und fühlte mich so einsam. Raman ist fort, und ich möchte bei Jemand sein. Darf ich hier bleiben?“ „Du wirst Dich erkälten.“ „Nein, das Zimmer ist warm, und ich habe meine Pantoffel.“ „O, wie schön Du angezogen bist! Bitte finge mir etwas, Deine Stimme ist so süß, und weißt Du, ich gebe morgen fort.“ Wie ein Räucher hatte sie sich vor dem Kaminfeuer auf den Teppich niedergelauert. Regina blinnte in die verlangenden dunklen Kinderaugen und seufzte. „Ich bin so müde, lieb Herz, hab' gar keine Stimme mehr.“ „Du sangst vor all den Herren und Damen, und hast kein Liedchen mehr für mich?“ „Nun ja, ich will's versuchen. Komm', Herz, meine Mutter ist so weit fort, und ich habe Niemand, der mich lieb hat.“ Vom Alfenen führte eine Thüre in Mr. Palma's Schlafzimmer. Geräuschlos trat er eben ein, ließ sich auf dem Divan nieder, schob die schwere Gardine leicht bei Seite und belauschte, was in der Bibliothek vorging. Regina kniete auf den Teppich nieder, das Kind sprang in ihre geöffneten Arme, herzte und küßte sie und versicherte immer wieder, wie lieb sie sie habe und wie schön sie sei, besonders in

Bitte Sie, alle Fragen der Politik bei Seite zu lassen, sie von dieser allgemeinen deutschen Interessenfrage zu trennen. Das deutsche Volk muß vor allem Gewißheit über die wirtschaftliche Zukunft haben, deshalb würde eine schnellere Ablehnung immer noch günstiger sein, als ein Hingehen der Ungewißheit, von der Niemand weiß, was die Zukunft bringen wird. (Beifall rechts). — Abg. Delbrück beschränkt sich in seinen Ausführungen lediglich auf den Zolltarif und in demselben auf den Finanzartikel 2. B. Holz, Eisen, Getreide. Im Allgemeinen, führt Redner aus, charakterisiert sich die neue Tarifvorlage als ein Gesetzestwurf, der das wieder beseitigt, was 1873, 1870 und 1868 beschlossen worden. Es handelte sich damals um praktische Gesichtspunkte, die zu den Zollermäßigungen führten; nicht Freihandel war damals maßgebendes Prinzip. Redner kritisiert sodann die einzelnen Positionen des neuen Tarifs, zunächst die Baumwollenzölle, und spricht seine Überzeugung dahin aus, daß zu einer Erhöhung der Baumwollenzölle keine Veranlassung vorliegt. Ebenso bekämpft er bei Glas die Erhöhung des Zolltarifs. Auch der auf Menschenhaare in Ansehung gebrachte Zollfuß von 100 M. würde die neu entstandene Industrie auf diesem Gebiete gänzlich ruinieren. Desgleichen sei der erhöhte Zoll auf Holzwaren unannehmbar, auf Kupferwaren, Kaufsclaud verderblich. Durch die Erhöhung des Weinwollenzölle würde die inländische Weinindustrie nicht geschädigt, dagegen die Fabrikation geschädigt. Auch die Position auf Reis hält er für schädlich. Am überraschendsten sei der Eierzoll, denn so lange Deutschland besteht, habe es keinen Eierzoll gegeben. Redner schließt mit dem Wunsch, daß nach seiner Ansicht kein Reichstag diesen Zolltarif annehmen werde, der nur die realen Interessen der Industrie schädigen würde. Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr.

Dem Reichstage ist der Entwurf eines Gesetzes zugegangen, betreffend den Uebergang von Geschäften auf das Reichsgericht. Das Gesetz umfaßt drei Paragraphen. Im § 1 wird angeordnet, daß in den Vorschriften über den Reichsinsolvenzfonds, das Patengesetz und das Reichsbeamtengehalt in Verbindung mit Artikel 1 des Gesetzes für Gläubiger-Vorzugs, betreffend die Rechtsverhältnisse der Beamten und Lehrer, an Stelle des Reichsoberhandelsgerichts das Reichsgericht tritt. Ferner gehen die dem Reichsoberhandelsgericht über die richterlichen Beamten in Gläubiger-Vorzugs zustehenden Aufsichts- und Disziplinarbefugnisse auf das Reichsgericht über. Es bestimmt, daß die Gerichtsinstanzen in den von dem Reichsgerichte nach den bisherigen Prozeduren zu erledigenden Sachen zu berechnen sind, wie wenn die Sache an den obersten Landesgerichtshof gelangt wäre.

Eine sehr zahlreiche Versammlung der „deutschen Braugemeinschaft“, welche dieser Tage hier stattfand, hat einstimmig folgende Resolution angenommen:

1. Die beabsichtigte Erhöhung der Brauabgaben würde den vollständigen Ruin eines großen Theiles der Brauindustrie herbeiführen, weil eine Abwälzung der Steuer auf die Consumanten zumal unter den heutigen traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen weder durch eine Preiserhöhung noch durch schärferes Einbrauen des Bieres möglich ist. 2. Die für das Uebergangsjahr vorgeschlagene Verdoppelung der jetzigen Steuer würde die Brauer der Steuergemeinschaft mit einer höheren Steuer belasten, als selbst die bayerischen Brauer zahlen. Die Annahme dieses Gesetzes würde sonach den an sich vorhandenen Niedergang der Brauindustrie besonders befördern. 3. Die vorgeschlagene Umwandlung der bewährten Gewichte in die Maßsteuer müssen wir als Rückschritt entschieden mißbilligen. 4. Der im Zolltarif vorgesehene Zoll auf Getreide, Malz und Hopfen erhöht die Produktionskosten des Bieres und wirkt hierdurch im hohen Grade schädigend auf das Brauereigewerbe. 5. Der im Zolltarif vorgeschlagene Eingangszoll auf Bier wird unzweifelhaft das Aus-

dem silbernen Anzug. Regina koste mit der Kleinen, dann erhob sie sich.

„So, nun will ich Dir ein Liedchen singen, bleib nur auf dem Teppich ruhen.“

Regina öffnete das Harmonium und sang Rüdens reizendes Schlummerlied:

„Schlaf in süßer Ruh.“

Dem lauschenden Ohr hinter der Gardine ging keine Silbe verloren. Sie sang es mit innigem Gefühl im Gedanken an die eigene ferne Mutter, der das Schicksal verlagte, ihrem blaugelben Kinde süße Wiegenlieder zu singen.

Als sie zu Ende, klappete Lora die Händchen zusammen.

„O noch einmal, bitte, noch einmal, 's ist auch gar zu schön, so müssen die Engelchen singen im Himmel.“

„So komm, Du kleiner, hungeriger Bettler, setz' Dich auf meinen Schooß, so will ich noch ein Liedchen Dir summen, dann aber mußt Du zu Bett.“

Eine lange dünne Gestalt mit dunklem Gesicht und farbigem Turban trat ein.

„Geben Sie mir, Miß; ich ging um Wasser in die Küche, und als ich wieder kam, war sie fort. Komm, Liebchen, komm zu Bett.“

„Warte, Mama, bis sie gesungen hat.“

Regina setzte sich, nahm das Kind in die Arme, und während das lodige Köpfchen auf ihrer Schulter ruhte und den Arm ihren Nacken umschlang, sang sie eine fromme Weise.

Gab es ein lieblicheres Bild, als das, daran sich Otfried Palma's Blick weidete? Wie weiblich, wie durchgeistigt erschien Regina's Schönheit in dieser Stunde, wie verschieden war das reine Kind mit den traurigen Augen von den schönen glänzenden geistreichen Frauen, die er soeben verlassen, und wie hatte dieses Kind des stolzen Mannes Seele in Fesseln geschlagen!

„Schlaf, mein Engelchen, schlaf!“ wiederholte die Sängerin, und es kostete Otfried Mühe, ruhig zu bleiben, während jede Faser seines Wesens unter der Gluth und Tiefe seiner Gefühle erbebte. Welch' himmlische Melodie schien seine Zukunft zu durchfluten, als er, lauschend vorwärts gelehnt, sich dem Zauber künftiger Bilder hinab.

Zum ersten Male im Leben mißtraute er seiner Selbstbeherrschung und verließ sachte das Bett, begab sich in sein Schlafzimmer und von da in den Gang, wo er der Mulattin begegnete, die Lora im Arme trug.

„Darf die Kleine so lange aufbleiben?“ fragte er.

„O nicht doch, Herr; sie schlief bereits, Miß Regina aber sang ihr einige Lieder vor.“

Er streichelte die rosigen Wangen des Kindes und ging nach der Bibliothek.

(Fortf. folgt.)

land, insbesondere Frankreich zu Repressalien veranlassen und damit die sehr bedeutende Ausfuhr des durchaus seines Schutzes bedürftigen deutschen Bieres in's Ausland, insbesondere nach Frankreich, Belgien, Schweiz, Holland vernichten. Aus vorstehenden Erwägungen bitten die in Berlin anwesenden Brauer: ein hoher Reichstag wolle den drohenden Ruin der Brauerei-Industrie durch Ablehnung des Gesetzesentwurfes wegen Erhöhung der Brauersteuer und durch Ablehnung der vorgeschlagenen Zölle auf Bier, Getreide, Malz und Hopfen abwenden.“

Man schreibt von hier der „D. Anst.“: „In den Kreisen der Centrumpartei ist allgemein das Gerücht verbreitet, daß die Verhandlungen zwischen hier und Rom vollständig gescheitert und abgebrochen seien. Anlaß zu diesem Gerüchte, von dem ich nicht weiß, ob etwas und wie viel Wahres daran ist, hat offenbar das erneute Vorgehen im Culturkampf, das sich jüngst auf einmal und zwar auf der ganzen Linie bemerkbar machte, gegeben. Man denke nur an die neuen Ausweisungen von Geistlichen in der Provinz Posen, an die soeben erfolgten landrätlichen Installationen von Staatspfarrern in Schlesien, an die dieser Tage erhobenen Preßprozesse in Köln und Düsseldorf wegen Ertheilens des Titels „Erzbischof von Köln“ auf dem Titel eines bereits in 4. Auflage erschienenen Buches und wegen Abbruchs des Briefes Leo XIII. an den Cardinal Monaco, wodurch der hl. Vater die protestantische Religion beschimpft haben soll; man erinnere sich nur an alles Dieses und an andere „Culturkampfs“-Maßregeln, welche die Zeitungen in den letzten Tagen registriert haben, und man wird das Auftreten des obigen Gerüchtes erklärlich und begreiflich finden. Letzteres wird noch unterstützt durch eine Privatnachricht aus Rom, wonach eine hohe Person im Vatikan das Scheitern der Unterhandlungen constatirt habe, mit dem Bemerkten, die preussische Regierung habe nur unwesentliche Opfer wollen, dagegen am Prinzip der Maßregeln, der völligen Unterordnung der Kirche unter den Staat mit Verzicht auf jedes Souveränitätsrecht seitens der Kirche festgehalten, auf welche Forderungen einzugehen dem h. Stuhle unmöglich war, weil das gegen das Wesen der Kirche selbst direkt verstohe.“

Auf Grund der Ergebnisse der über die Verhältnisse der Wanderlager angestellten Ermittlungen hat der Bundesrath neuerdings folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Es seien die Wanderlager als ein Gewerbebetrieb im Umherziehen zu behandeln und zu denselben der Regel nach diejenigen Unternehmungen zu rechnen, in welchen außerhalb des Wohnortes des Unternehmers und außer dem Maß- und Marktverkehr von einer festen Verkaufsstätte (Laden, Magazin, Zimmer, Schiff u. dgl.) aus vorübergehend Waaren feilgehalten werden, wobei die Angelegenheiten eines bestehenden Gewerbebetriebes nach § 14 der Gewerbeordnung nicht als ein Moment anzusehen sei, welches der Beurtheilung, ob ein Unternehmen tatsächlich als Wanderlager anzusehen sei, präjudicire; 2. es sei, soweit thunlich, der Erlaß von Polizeiverordnungen herbeizuführen, nach welchen Inhaber von Wanderlagern a) öffentliche Ankündigungen ihrer Waaren nur unter dem in ihrem Legitimationscheine aufgeführten Namen mit Hinzufügung des Wohnortes erlassen dürfen, und b) verpflichtet sind, einen ihren Namen und Wohnort in deutlicher Schrift enthaltenden Auszug an ihrem Geschäftsorte an einer für Jedermann sichtbaren Stelle anzubringen; 3. es sei der § 8 des Gesetzes über die Freizügigkeit vom 1. Nov. 1867 dahin auszulagern, daß derselbe die Gemeinden nicht hindere, die Unternehmer von Wanderlagern und zwar vom Beginn des Betriebes an zu solchen Abgaben heranzuziehen, welche auf die in der Gemeinde vorhandenen gewerblichen Betriebe gelegt sind, mögen diese Abgaben nun nach dem Umfange der Dauer des Betriebes oder nach andern aus der Natur des letzteren und nicht aus der Person des Unternehmers abgeleitet, sachlichen Momenten veranlaßt werden; dagegen die erwähnte Gesetzesbestimmung allerdings die Heranziehung der Unternehmer von Wanderlagern zu solchen Abgaben ausschließe, welche die Person dieser Gewerbetreibenden treffen, insbesondere also auch die Heranziehung zu denjenigen Abgaben, welche unmittelbar auf ihr Einkommen, wenn auch nur auf den aus dem Wanderlagerbetriebe resultirenden Theil desselben gelegt werden.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß neulich ein Freimaurer in der „Bauhütte“, dem Organ der deutschen Freimaurer, den Vorschlag machte, unter die Friedensbedingungen bei den Verhandlungen zwischen Rom und Berlin müsse unbedingt auch die aufgenommen werden, daß vom römischen Stuhl die über alle Angehörige des Freimaurerbundes verhängte Excommunication zurückgezogen werde. Gegen diesen Vorschlag zieht ein „katholischer“ Freimaurer in der „Bauhütte“ in folgender Weise los:

„Geehrter Br. . . Zindel! Die Correspondenz in Nr. 13 der „Bauhütte“, betreffend die Excommunication der katholischen Freimaurer, veranlaßt uns, einige Bemerkungen dazu zu machen. Die Anregung einer Verwendung seitens der Freimaurer zum Zwecke der Aufhebung der Excommunication erscheint uns völlig unbegründet. Vor Allem wäre ja dieser Schritt erfolglos; so dann aber, mit oder ohne Erfolg, der Freimaurerei im höchsten Grade unwürdig. Es kann nimmermehr Sache der Freimaurer sein, vom „unfehlbaren“ Papste die Aufhebung der Excommunication zu erbetteln, sondern es wäre und sollte sein eine Herzenssache jedes ehrlichen, deutschen Katholiken, auch ohne „Freimaurer“ zu sein, diese Excommunication vom unfehlbaren, ultramontan-jesuitischen Rom sich zu erbitten. Diese Excommunication ist aber für jeden Katholiken leicht dadurch zu erreichen, daß er sich dem (seiner gänzlichen Auflösung täglich näher entgegengedehnten!) D. Red.) Altkatholicismus anschließt, wodurch er, wenn ihm etwas daran liegt, nicht aufhört, Katholik zu sein, aber aufhört, bewußt oder unbewußt zu den Angehörigen des römischen Katholicismus, zu den Feinden des deutschen Reiches, des deutschen Volksthumes zu zählen oder gegählt zu werden. Wenn die Grundverständlichkeit des Einflusses des heutigen römischen Katholicismus auf die Menschheit und namentlich auf unser deutsches Volk noch nicht einmal von den deutschen Freimaurern, wie die betreffende Correspondenz erweist, genügend erkannt ist, dann darf es allerdings nicht Wunder nehmen, wie wenig noch das Volk als Ganzes seinen Regierungen den nöthigen Ernst und die Dringlichkeit empfindet, mit diesem Rom und diesem Papst auf immer und auf das Entschiedenste zu brechen.“ — Hierzu bemerkt der Br. . . Redacteur Zindel in der nämlichen Nummer der „Bauhütte“ nur ganz kurz: „Vielleicht genügt dieses für die Großloge, namentlich für die ungarische, die Sache

in die Hand zu nehmen.“ — Kann man da nicht mit Recht fragen: Wächter, wie viel ist an der Zeit?

Seinzendorf in Schlesien, 26. April. Einem der „Germania“ von da zugehenden längeren Berichte über die Einführung des Staatspfarrers Marshall entnehmen wir Folgendes: Am Dienstag Mittag kam Marshall an und brachte noch einen Staatspfarrer, den Herrn Brent von Kosen, sowie einen Organisten mit, weil der hiesige alte Herr Lehrer sein Amt wegen schwerer Krankheit nicht mehr versehen kann. Marshall residirte beim Inspector Matzfeldt. Mittwoch früh hatte unsere liebe Kirche das Charfreitagsgewand angelegt, um dem Schmerz, der uns getroffen hat, Ausdruck zu geben. Als der Kirchenvorstand um 9 Uhr auf den Kirchhof kam, fand er zu seiner Ueberraschung mehrere Protestanten vor, welche auf dem Kirchhofe Ehrenportien bauten, Blumen streuten und Guirlanden an die Kirchthür anfügten. Als der Vorsitzende dieselben fragte, wer ihnen erlaubt hätte, ohne Wissen des Kirchenvorstandes solche Arbeiten vorzunehmen, und daß sie wegen Befristung verlagert werden würden, entsprangen dieselben und verließen ihre Arbeiten. Um 10 Uhr erschien der Herr Landrath mit dem Amtsvorsteher Herrn v. Köcker, Marshall, Brent, dem mitgebrachten Organisten und dem Patronatsvorsteher Inspector Matzfeldt. Eine sehr große Menge Zuschauer von hier und den umliegenden Orten (Protestanten) hatte sich eingefunden, um die große Feier mit begehren zu können. Zur großen Freude des Kirchenvorstandes sah man nur wenige Katholiken und zwar nur die, welche sonst niemals oder nur wenig in die Kirche gegangen sind. Im Portale angelangt, hielt der Herr Landrath ungefähr folgende Ansprache: „Wir haben uns heute hier versammelt, um den von dem Patron vorgeschlagenen und von der Regierung bestätigten neuen Pfarrer hier einzuführen. Wenn nun die Staatsgewalt nicht den Kirchengehörigen nicht im Einflang stehen und hier auch ein großer Theil dem neuen Pfarrer entgegen sein wird, so hoffen wir, daß recht bald die Zeit kommen möge, wo der Culturkampf sein Ende findet [Meizende Logik!] und daß, wie der Heiland, welcher nach seiner Auferstehung den Aposteln den Frieden brachte, auch hier in diese Gemeinde der Friede gebracht werden möge. Was die Person des Pfarrers Marshall anbelangt, so kann ich versichern, daß mir Herr Marshall in seinem Umgange sehr gut gefallen hat. Mag es ihm daher gelingen, durch seine Milde und Menschenfreundlichkeit die Herzen zu gewinnen, welche ihm jetzt noch fern stehen.“

Hierauf forderte der Herr Landrath die Schläffel. Der Vorsitzende, Herr Klein, erbat sich das Wort, um Namens des Kirchenvorstandes und der ganzen römisch-katholischen Gemeinde gegen die Einführung eines Staatspfarrers zu protestiren und zu erklären, daß er nur unter Protest die Kirchenparamente übergeben werde. Hierauf ging es in die Kirche bis zur „Feier“, der der Vorstand nicht beiwohnte. An etwas curiösen Vorfällen fehlte es der „Feier“ nicht. Nach dem Evangelium begann Marshall seine Predigt etwa in folgender Weise: „Wie Ihr nun wißt, bin ich Euer neuer Seelforger. Ich bin von Gott berufen, mit apostolischer Vollmacht ausgerüstet und ein von der Kirche gesendeter Priester. Ich habe dem Staate gegenüber, wie es jetzt in der Zeitordnung ist, durch Anerkennung der Gesetze genügt, grund dessen mir die Stelle zu Theil wurde. „Ich bin ein guter Hirt“, dies zu sagen, kommt nur dem Heiland Jesu Christo zu. Aber ihm nachahmen, das ist die Aufgabe eines jeden Seelforgers. „Ich kenne meine Schafe und meine Schafe kennen mich und hören auf meine Stimme.“ Gwiß kennen wir ihn, schreibt der Berichterstatter, aber nicht um seine Stimme zu hören, sondern ihn zu meiden. Zum Schluß sagte sich Herr Brent gedrängt, den „Herrn Bruder“ zu begrüßen und ihm Muth zuzusprechen. (Brent, der in Kosen bisher keine einzige Acquisition gemacht!) Die Katholiken der Pfarrei erkennen den von Patron und Stadt „geordneten“ Herrn natürlich als ihren Seelforger nicht an und überlassen es den zur Einführung zahlreich erschienenen Protestanten, dessen Folge zu bilden. — Marshall stammt aus der Diocese Eichland und ist lange Zeit in Nordamerika gewesen; in letzter Zeit hielt er sich bei seinen „Herrn Brüdern“ in Oberschlesien auf.

Belgien.

—L. Brüssel, 1. Mai. Die Debatten über das Unterrichtsgefeß haben in zwei Sitzungen eine kleine Unterbrechung erlitten müssen und zwar durch zwei von der Rechten eingebrachte leider allzugerechtfertigte Interpellationen. Die erste hatte ein Verbot Rolin's zum Gegenstande, durch welches mehrere Coterrien zu Gunsten katholischer Schulen untersagt wurden. Rolin glaubte sich aus der Klemme zu ziehen mit der Behauptung, daß die betreffenden Schulen keine Wohlthätigkeitsanstalten im Sinne des Gesetzes seien, und eine Verlosung zu Gunsten derselben sei nichts anders als eine maskirte Vereinerung der „toten Hand“, ja er ging noch weiter, indem er sagte, daß alle die Stabilissements, die katholischen Schulen also, mit welchen man das Land überschwemme, in ihrem augenblicklichen Zustande Kriegsmaaschinen seien, welche gegen die menschliche Gesellschaft gerichtet seien. Die Rechte begleitete dieses Diktum mit Lachen und ironischen Bravo's. Rolin gewann durch die ganze Debatte die Ueberzeugung, daß Rolin das Gesetz durchaus falsch angewandt habe; aus seinen Erklärungen gehe so dann weiter hervor, daß die Regierung von nun an unerbittlich sein werde gegen alle Werke der katholischen Liebe. Von nun an müsse man sagen: die Freiheit, das ist der Feind. — Nach einigen Bemerkungen hin und wieder war die Debatte zu Ende. Nicht so glatt sollte die folgende Interpellation verlaufen. Ich habe Ihren Lesern früher mitgetheilt, daß das Stadtrathscollegium von Bruges in offizieller Sitzung beschloß, die Affikage der Rolin'schen Circulare über das neue Schulgesetz auf städtische Kosten zu verweigern, und daß dieser Beschluß durch königlichen Erlaß annullirt worden ist. Der katholische Deputirte Wassige stellte hierauf eine Interpellation an Minister Rolin und behauptete, daß der Stadtrath von Bruges sich vollständig im Recht befunden habe, da es sich nicht um ein allgemeines, sondern um ein ministerielles Interesse gehandelt habe. Und wie glauben Sie wohl, daß Minister Rolin sich vertheidigt hat? Einfach dadurch, daß er die Rechte beschimpfte. Er traktirte sie mit Liebeswürdigkeiten, als: Ihr seid Communards, Anarchisten, Nihilisten. Das sind Rolin'sche Beweise, die durch seinen Collegen Frere bestätigt wurden. Inzwischen war die Linke des Hauses vollständig verblüfft und die Rechte verlegte daher die Debatte auf den folgenden Tag. Advokat Lbonissen hatte es übernommen, die Handlungsweise des Stadtrathes von Bruges vollständig zu rechtfertigen. In einer trefflich juristisch gehaltenen

Rede, deren entrollte er nitter Rolin ein „Wenn ich ich ebenfalls Gehorsam ver wenn sie nicht gerichtlich vorj Absticht umgeh besten zu lasse Sie sehen, wi Der Oberpäch sacht zum Be würde seine die kommunal nicht. Er spr Autorität schu Autorität gebe sie dagegen in achtung die b daß ist die ge brachte mot die heute vo Rechten verwo einen starken Freiheit den

Die Debat genommen. Genuelei des so sagt Redne lässlich, waru programm ver warum denn niß geben, si Frage, indem tariße Mittel geben. Der sich getäufst reif sei, um halb habe sie einem ander erbörte Unger einen Unterri lichen Bevöl lisch den Bevö zu geben, di Redner meid fragt, was d der Luft gebl Ich nicht unt Geseß; ein Ca sanction, ein von Menschen das beschüt ner schließt, was von die Der Ant Stimmen ver Brüssel des Minister 2880 Petiti gängen. Di es jedoch nur gebracht.

Paris, Session begi Deputirten v Linten. Die daß die auß der Session Wahl Blan Blanquitz malige Bevö nichts gebö für den Sen Senatsvörsen

— Der die französ während der drei vorber Auswander mit den fre

Londo April: Gen am 17. Apr größte Abv Bormarck lonialtruppe Bafuto-Häu Partle Fre handlungen — Im daß er am gebnisse de Wien lenen — Der daß die F mit großem anboten.

Peter schuldig selbstverfä Glauben je gut bebant ergriffen i den Nihil

da nicht mit Recht
Zeit?
Einem der Ger-
der die Einführung
folgendes: Am
noch einen Staats-
Organisten mit,
gen schwerer Kran-
kte beim Inspector
Kirche das Char-
uns getroffen hat,
um 9 Uhr auf den
mehrere Protestanten
bauten, Blumen
schlugen. Als der
wäre, ohne Wissen
nen, und daß sie
sprangen dieselben
den Herr Land-
Marshall, Brent,
vorsteher Inspector
von hier und den
gefunden, um die
den Freude des
den und zwar nur
Kirche gegangen
Landrath ungefähr
er versammelt, um
in der Regierung.
Wenn nun die
Sinnfallig sehen und
entgegen sein wird,
müde, wo der
und daß, wie der
Hoffen den Frie-
Friede gebracht
Marshall anbe-
Marshall in seinem
daher gelingen,
e Herzen zu ge-
Möge. Der Vor-
Namens des Kir-
en Gemeinde ge-
testieren und zu
aramente überge-
zur „Friede“, der
den Vorfällen fehlte
began Marshall
Ihr nun wißt,
Vollt berufen, mit
der Kirche gegen-
der, wie es jetzt in
ke geübt, gründe
ein guter Herr.“
Hr. H. zu. Aber
eben Seelsorgers.
se kennen mich
kennen wir ihn,
eine Stimme zu
sachte sich Herr
grüßen und ihm
bisher keine ein-
der Kirche er-
Herr natür-
den zu-
Bemerkung Ge-
Brüder und ist
Zeit hielt er sich
auf.
über das Unter-
Unterbrechung er-
den eingebrachte
erste hatte ein
mehrere Lotterien
n. Molin glaubte
die Regierung, daß
die im Sinne des
erselben sei nichts
den „Gand“, ja er
die Establishments,
das Land über-
Kriegsmaschinen
richtet seien. Die
röthlichen Bravo's.
überzeugung, daß
habe; aus seinen
die Regierung von
der katholischen
heit, daß ist der
wieder war die
die Linie des
den Interpellation
geheißt, daß das
Sitzung beischloß,
neue Schulgesetz
der Beschluß durch
hollische Deputirte
Minister Molin
sich vollständig
ein allgemeines
habe. Und wie
eibigt hat? Ein-
traktirte sie mit
erbs, Anarchisten,
durch seinen Col-
die Linie des
erlegte daher die
den Anarchisten
hatte es
des von Bruges
istlich gehaltenen

Nede, deren Beweiskraft juristisch nicht anzusehen sein wird, entrollte er ein Bild des absurden Systems, welches Minister Molin einzubringen für gut findet. Er sagte unter Anderem: „Wenn ich die Ehre hätte, Bürgermeister zu sein, so würde ich ebenfalls diesen ungeschicklichen Befehlen der Regierung den Gehorsam verweigern, und ich fordere alle Bürgermeister auf, wenn sie nicht einfache Bediente des Ministeriums sein wollen, gerichtlich vorzugehen.“ Man weiß, daß die Bürgermeister an- besten zu lassen, wenn diese bei ihrer Weigerung verharren sollten. Sie sehen, wie weit der liberale Despotismus schon gediehen ist. Der Oberposten Anspach von Brüssel, hat auch seine weisse An- sicht zum Besten gegeben. Man hätte nun meinen sollen, er würde seine Kollegen von Bruges in Schutz genommen und für die kommunale Freiheit eine Lanze gebrochen haben. Durchaus nicht. Er sprach von der Achtung, welche man einer höheren Autorität schuldet. Für Bürgermeister Anspach ist die höhere Autorität geheiligt, wenn sie in Logenminutieren inkarnirt ist. Ist dagegen in Malou repräsentirt, so ist die größtmögliche Ver- achtung die beste. Eine Kränze hat der andere kein Auge aus: das ist die ganze Politik Anspachs. Die von der Rechten ein- gebrachte motivirte Tagesordnung wurde von der ganzen Linken, die heute vollständig erschienen war, gegen die Stimmen der Rechten verworfen und die Gemeindefreiheit hat wiederum officiell einen starken Stoß bekommen von den Leuten, die sonst von Freiheit den Mund voll haben.
Die Debatten über das Unterrichts-gesetz wurden wieder auf- genommen. Der Deputirte Moreau enthielt die vollkommene Heuchelei des Gesetzes in Bezug auf die Religion. „Entweder“, so sagt Redner, „ist die Religion für das belgische Volk un- löslich, warum denn den Unterricht in derselben aus dem Schul- programm verbannt? oder aber sie ist falsch und entbehrlich, warum denn dem Clerus nach den Unterrichtsstunden die Erlau- niss geben, sie vorzutragen?“ Die Liberalen antworteten auf diese Frage, indem sie den Saal verließen. Das sind auch parlamen- tarische Mittel, um einer unbequemen Frage aus dem Wege zu gehen. Der Deputirte für Namur fährt weiter aus, daß die Lage sich geändert habe; sie habe jetzt ein, daß das Land noch nicht reif sei, um sich vollständig unter ihre Herrschaft zu begeben, des- halb habe sie dem Gesetze eine religiöse Maske gegeben. Von einem andern Gesichtspunkte aus betrachtet, sei es auch eine un- erhöhte Ungerechtigkeit, da es zu Gunsten des freien Gedankens einen Unterricht brach legt, der 40jährige Opfer seitens der katho- lischen Bevölkerung repräsentirt, um den Kindern eine Erziehung zu geben, die ihren religiösen Ueberzeugungen angemessen ist. Redner wendet sich endlich gegen die Moral des Gesetzes. Er fragt, was das für eine Moral sei, die an nichts festhält, die in der Luft gebaut ist, die sich von dem autonomen menschlichen Ich nicht unterscheidet. Es ist dieses eine Moral ohne höheres Gesetz; ein Gesetz ohne einheitlichen Gesetzgeber, ein Gesetz ohne Sanktion, eine veränderliche, unbeständige Moral, eine Moral von Menschenhand fabricirt, welche kein höheres Wesen anerkennt, das belohnt und bestraft. Es ist eine unmoralische Moral. Red- ner schließt, indem er an den Patriotismus der Linken appellirt, was von dieser mit Hochrufen aufgenommen wird.
Der Antrag eines Mitgliedes der Linken, wegen der vielen Interpellationen Uebungsstunden zu halten, wird mit 63 gegen 52 Stimmen verworfen.
Brüssel, 30. April. Gegen den Schulgesetzentwurf des Ministers und . Bruders Vanhumbrecht sind bereits 2830 Petitionen mit mehr als 100.000 Unterschriften einge- gangen. Die Petitionäre haben eine Gegenbewegung inscenirt, es jedoch nur bis zu 56 Petitionen mit wenigen Unterschriften gebracht.
Frankreich.
Paris, 2. Mai. Die Annäherung der parlamentarischen Session beginnt sich fühlbar zu machen. Es sind bereits viele Deputirten wieder hier angekommen, namentlich von der äußersten Linken. Die „Marcellaine“ hat von ihnen in Erfahrung gebracht, daß die äußerste Linke fest entschlossen sei, sogleich beim Beginn der Session die Regierung darüber zur Rede zu stellen, daß die Wahl Blanqui's nicht im Amtsblatte veröffentlicht worden. Die Blanqui-Frage wird also sofort auf's Tapet kommen. — Der ebe- malige Reichskammerling Bénédicti, von dem man seit langer Zeit nichts gehört hatte, bewirbt sich, wie es heißt, um ein Mandat für den Senat. Er hofft in Corsica an Stelle des verstorbenen Senators Balery gewählt zu werden.
— Der Minister des Innern hat jetzt die Documente über die französische Auswanderung veröffentlicht. Dieselbe zählt während der Jahre 1875, 1876 und 1877 nur 10997, in den drei vorhergehenden Jahren 24000 Köpfe. In der Abnahme der Auswanderung sieht man in Betreff der Beziehungen Frankreichs mit den fremden Ländern einen Nachschub.
England.
London, 2. Mai. Meldung aus der Hauptstadt vom 15. April: General Chelmsford traf in Durban ein und beabsichtigte am 17. April nach Port Natal aufzubrechen. — Obgleich der größte Theil der Verstärkungen gelandet ist, dürfte der neue Vormarsch gegen die Zulus erst in einigen Tagen erfolgen. Ko- lonialtruppen versuchten am 8. April vergeblich den Kral des Basuto-Häuptlings Motrosi zu fassen; sie verloren 26 Mann. Bartle Irere traf am 10. April in Praetoria ein; die Unter- handlungen mit den Boers ergaben ein befriedigendes Resultat.
— Im Oberhause meldet der Herzog von Argyll an, daß er am 16. Mai die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Er- gebnisse der auswärtigen Politik des Kabinetts in Europa und Asien lenken werde.
— Der „Daily Telegraph“ meldet in einer Extra-Ausgabe, daß die Dubalmanji und andere Häuptlinge in Süd-Afrika mit großem bewaffneten Gefolge ihre Unterwerfung am 13. April anboten.
Rußland.
Petersburg, 29. April. Solowieff soll neun Mit- schuldige angegeben haben, die man verhaftet hat. Es ist selbstverständlich, daß man diesen Gerüchten nicht blindlings Glauben schenken kann. Nach diesen Nachrichten wird Solowieff gut behandelt, so gut, daß er wegen seiner That von tieferer Reue ergriffen ist. Er sagte aus, daß er seit sechs Monaten zu den Nihilisten gehörte und daß unter diesen immer je zehn

Mann einen Kreis bildeten. Einer wählte nämlich zehn Mit- glieder, die sich untereinander kennen, und nach einer bestimmten Zeit erhält Jeder der zehn Mitglieder den Auftrag, für sich wiederum einen Kreis von zehn Verschworenen zu bilden, so daß es in jedem Kreis immer neun Mitglieder gibt, die nur sich selbst untereinander kennen, und eines, welches sowohl die neun Ver- schworenen seines Kreises als auch die zehn, bzw. neun des- jenigen kennt, aus dem er als Urväter hervorgegangen ist. Solowieff soll nun die neun Mitglieder seines Kreises genannt haben, und diese sollen gefänglich eingezogen worden sein. Nach einem Berichte des Gz wurden mehrere namhafte Personen noch vor dem Attentate auf den Gzar, angeblich wegen Nihilismus, verhaftet, darunter der Sohn des Directors der dritten Abtheilung, die Frau des Militärprocurators Filosow und ein Neffe Drentelen's; nach dem Attentate: Senator Stasow, bei dem man die Adresse Solowieff's fand, Reichsbankdirector Petlin sammt Bruder, Professor der Botanik Jaminyn sammt Bruder, und andere. Petlin ist mittlerweile wieder entlassen worden, nachdem sich seine Unschuld erwiesen haben soll. — Auf der Straße dürfen hier je drei Menschen nicht zusammengehen. Die Einwohnern verlassen ihre Wohnung nicht ohne dringende Noth- wenigkeit, und wenn die Herren Würdenträger in sorgsamst ge- schlossenen Wagen, stets von einer Cavallerieabtheilung escortirt, nicht durch die Straßen rajen würden, als wollten sie irgend einer Gefahr entgehen, so gäbe es gar keinen Verkehr. Kirchen und Theater werden wenig besucht, in Gast- und Kaffeehäusern wird kein lautes Wort gesprochen, und wer Anderen eine Mittheilung zu machen hat, thut dies nicht, ohne sich früher belagert umgeben zu haben; denn es hat die legale gleich der illegalen Regierung ihre Geheimpolizei. In diplomatischen Kreisen der deutschen Hauptstadt erzählt man sich, und zwar nach der Köln. Ztg. aus guter Quelle, ein merkwürdiges Beispiel, mit welcher Frechheit das Revolutionscomité in Petersburg verfährt. So- bald auf Befehl desselben ein Mord ausgeführt war, erhielten die fremden Botschafter eine höfliche Mittheilung dieses Com- ites, worin die Ermordung des Betreffenden und seine angebli- chen Verbrechen angeführt waren. Dieser Auszeichnung erfreuten sich übrigens nur die Botschafter, nicht auch die Gesandten der kleineren Staaten. — Bei dem Tumulte in Kowno am Don wurden von dem Volke außer den Amtsgebäuden auch 18 verrufene Häuser demolirt, weil in denselben unter der Pro- tection der Polizei Raub und sogar Mord und Todtschlag getrieben worden sein soll. Die Entrüstung der Ortsbewohner darüber datirte von lange her und war dadurch nur noch gestiegen, daß die Beschwerden beim Gouverneur erfolg- los geblieben. Die Schuld daran wurde dem Eintreten des Nihil- marischalls zugeschrieben, dem dann auch alle Fenster eingeschlagen wurden.
— Das geheime Revolutionscomité hat einen Aufruf an die Armee gerichtet, in welchem es nach Schilberung der jetzigen Zustände heißt: Unter den Heiden der napoleonischen Kriege fanden sich Männer, welche eine solche Lage nicht ertragen konnten; sie bildeten politische Vereine, welche eine Aenderung des Regierungs- systems in Rußland bezweckten. Ganz dasselbe, jedoch mit An- passung an die gegenwärtigen Verhältnisse, soll die Armee auch jetzt in's Werk setzen, wenn sie in ihren Reihen noch Männer von Herz und Geist zählt. Jetzt ist mehr Aussicht auf Erfolg als 1815 bis 1825, weil jetzt nicht der Adel und die Officiere allein handeln werden. Der Despotismus muß früher oder später fallen, doch kann die Krisis noch Jahre lang dauern und viele Opfer kosten. Von allen ehrenhaften und denkenden Männern in der Armee hängt es ab, das Ende derselben zu er- leichtern und zu beschleunigen.“
— Es kursiren verschiedene Gerüchte, welchen zufolge General Gurko am vorigen Donnerstag durch ein auf seinem Schreibtisch vorgefundenes Todesurtheil der geheimen Nationalregierung dermaßen außer Fassung gebracht worden sei, daß der tapfere General, der im dichtesten Kugelregen seine Kaltblütigkeit bewahrte, von panischem Schrecken vor den nihilistischen Dolchen ergriffen wurde und sofort sein Demissionsgesuch einreichte. Man erzählt sich ferner, daß die Wohnung Gurko's an diesem Tage außer von dessen langjährigem, vielfach erprobtem Diener, der in keiner Weise des Nihilismus geziehen werden kann, nur von einigen Offizieren des Garderegimentes betreten wurde, welche Briefe schafften und Schriftstücke abgeben hatten. Auf diese letzte sich sofort der Verdacht; es wurden in den Wohnungen derselben Hausdurchsuchungen gehalten und ein junger Capitän des Garderegiments, bei dem comprimirtende Schriftstücke vorgefunden wurden, in Haft genommen, bezugnehmend zwei seiner Kameraden und ein Lieutenant der reitenden Garderegimentabtheilung. Gleichzeitig fanden Hausdurchsuchungen bei vielen Offizieren der Garderegimen- ter statt, bei welchen seitens der Polizei in brutalster Weise vorge- gangen und zahlreiche Waffen, zum Theil aus dem letzten Kriege stammende türkische Trophäen confiscirt wurden. Mit all diesen Vorgängen dürfte die vom selben Tage datirte Verfügung in Ver- bindung stehen, durch welche die Armee unter die Controle der Polizei gestellt wird.

Rheinland-Westfalen.
Düsseldorf, 3. Mai. Dem Rheinischen Provinzial- Landtag lag ein Gesetzentwurf zur Begutachtung vor, welcher für das linke Rheinufer die Uebertragung des Eigenthums an Kirchen- und Pfarrwohnungen nebst Zudehör von den Civilge- meinden auf die Kirchengemeinden bewirkt. In dieses ganz zweckmäßige Ge- s hatte man aber auch einen Tendentzparagraphe eingeschoben. §. 4 lautete nämlich:
„Den bürgerlichen Gemeindebehörden steht die Benutzung der Kirchengelände bei feierlichen oder festlichen Gelegenheiten, bei Un- glücksfällen oder ähnlichen Veranlassungen zu.“
Zur Sicherstellung und Regelung dieser Befugniß kann die Communal- Aufsichtsbeförderung die erforderlichen Anordnungen treffen.“ Der Ausschuß hatte in seiner Majorität diesen Para- graphen gestrichen. Gestern fand die Verhandlung im Plenum statt. Ueber den § 4 wurde namentlich abgestimmt. 37 Stimmen waren für Streichung, 32 für Beibehaltung. Einige Herren hatten sich vorher entfernt, unter Anderen Herr Limbourg aus Wiltberg, Hr. Theisen aus Langerath a. d. Mosel, Herr Reis aus Brühl, Hr. Kreutzberg aus Abweiler, Hr. von Heister aus Düsseldorf, im Ganzen fehlten 10.
Für den Paragraphen 4 stimmten u. A.: Hr. Theodor von Oeyr-Schweppenburg (Vize-Landtags-Marschall) aus Aachen, Hr. Courth aus Düsseldorf, Hr. Bremig aus Coblenz, Hr. Rauten- strauch bei Trier, Hr. Roderols aus Leiffarth bei Sellenkirchen, Hr. Merzbach aus Brohl, Hr. Hermann aus Mülheim a. d. Mosel, Hr. Bürgermeister Strunt aus Warth, Kreis Siegburg, Hr. Wunderlich aus Neuwied, Hr. Mattonet aus St. Vith, Hr. Jagenberg aus Altenkirchen, Bürgermeister v. Werner aus Stoll- berg, Hr. Marcus aus Bonn, Hr. Kasien aus Köln, Hr. vom Hövel aus M.-Glabbach, Hr. Croon aus M.-Glabbach, Hr. Forst aus Köln, Hr. Jentges aus Crefeld, Hr. Loux aus Trier, Fürst Salm-Dyck und der Landtags-Marschall Fürst zu Wied.
Düss. Bl.
Coblenz, 1. Mai. Die „Cobl. Volksztg.“ meldet: Gestern strafen die entfernter wohnenden Zöglinge des Pensionates zu Kemperhof hier ein, um mit den heute Morgen zu erwartenden näher wohnenden Schülern von der Mosel zc. zusammen den Brüdern der christlichen Schulen nachzusehen und unter deren bewährten Leitung ihre Studien zu vollenden. Darin mag für diese Herren eine ehrende Anerkennung gefunden werden, daß alle Pensionäre bis auf drei ihnen nach Belgien folgen.
Witten, 2. Mai. Soeben ist die Nachricht hier eingetroffen, daß durch Beschluß des Appellationsgerichtes in Hamm über die Wittener Volksbank, eingetr. Genossenschaft, das gerichtliche Con- cursverfahren eröffnet worden ist.
Winterberg, 30. April. Dieser Tage ist nach dem „W. Volksbl.“ ein hiesiger Bürger, Joseph Martin, auf eine entsehlige Weise um's Leben gekommen. Als derselbe nämlich seinen Ochsen vom Felde holen wollte, widersezte sich dieser, ging auf seinen Herrn los und stieß ihn zur Erde. Mehrmals wurde der Unglück- liche von dem wüthenden Thiere in die Höhe geworfen. Der Jagdaufscher G. Brieden hieselbst, der in weiter Entfernung dies wahrgenommen hatte, eilte so schnell wie möglich mit seinem Hunde hinzu, um Hilfe zu leisten. Der Ochse entfernte sich auch wirklich von seinem Opfer. Der Schwerverwundete wurde nunmehr von den inwohnern herbeigeeilten Leuten nach Hause gebracht, mit den bl. Sterbefaciamenten versehen, und war nach Verlauf von weni- gen Stunden eine Leiche. Der Verstorbene hinterläßt Frau und drei Kinder.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben allergnädigst gerubt: dem Frie- densrichter Justiz-Rath Ingenohl zu Bonn den Rothen Acker-Or- den vierter Classe; dem emeritirten Seminarlehrer Möbgen zu Gerresheim im Unterwesterwaldkreise, bisher zu Montabaur, dem Gerichtsboten und Exccutor Wirtz zu Linz am Rhein, dem Poli- zeibehrer Lorschbach zu Schwarz-Rheindorf im Kreise Bonn das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben allergnädigst gerubt: dem Ober-Steuer-Inspector Walner zu Neuß den Charakter als Steuer- Rath zu verleihen.

Der Königlich preussische Gerichts-Referendar Waldorf zu Co- blenz ist zum Friedensrichter in Gröfthannchen ernannt worden.

Handels-Nachrichten.

Köln, 3. Mai. Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen unverändert, hies. eff. M. 19.00—20.00 Gr., fremder 18.50—20.00 B., per Mai 18.65 bz., 18.65 B., 18.60 G., per Juni — bz., 18.60 B., 18.55 G., per Nov. — bz., 19.05 B., 19.00 G.
Roggen niedriger, hies. eff. M. 13.00—15.00 B., fremder 11.50 14.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai 11.50 bz., 11.55 B., 11.50 G., per Juni — bz., 11.75 B., 11.70 G., per Nov. — bz., 12.35 B., 12.25 G.
Hafer still, ohne Sad per 50 Ktl. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 12.00—13.00 B., fremder 12.00—13.00 B., per Mai 12.95 B.
Rüböl fester, per 50 Liter mit Faß in Eisen. eff. in Bar- rien von 100 Ctr. M. 30.00 B., per Mai 29.70—30 bz., 29.80 B., 29.70 G., per Oct. — bz., 31.00 B., 30.90 G.
(Landmarkt.) Bei schwacher Zufuhr blieben Preise unverändert. Wochenzufuhr etwa 600 Sad.
Köln, 3. Mai. Kaffee brauner Java 164—66, hellbraun 150 55, hochgelb 133—38, gelb 118—20, gut ord. blank 108—10, ord. 95—100, Santos 78—80, Plantations 118—135 Pfg. per Pfd. Reis, Java Tafel-M. 24.—, ordin. Java 21.—, Patna —, Ima Arracan 15.50, 2da 15.—, Korinthen, Ima 28.50, 2da 28.—, Smyrna-Rosinen 32, Mandeln, geschälte 103, Brinzeß 170—180, Pfäumen, deutsche 16, türk. 20—24, Pfeffer, schwarzer 56.—, weißer 73, Piment 74 per 100 Pfd. Mas amiliffe 290, Mustatblüthe 240, Ambosina-Rosinen 198, Caneel, Ceylon 270, chin. 76, Java 250 Pf. per Pfd. — Färinge, holl. —, Stodische 31, Eitlinge 34, Pfeffer Dichte 56.—, Provencer-Dei 96, Robbenthan 33.—, Bergenthan brauner 62, blanker 72 M.
Feinste Raffinade mit Etiquete M. 40.50, Raffinade 39.50, Melis Nr. 1 39.—, Nr. 2 38.50, Nr. 3 —, Würfelraffinade 41.50, Würfelmelis Nr. 1 40.50, gemahlene Raffinade 40.—, gemahl. Melis Nr. 1 38.—, Nr. 2 37, Candis, weiß 49—53, halbweiß 46—49, gelb 47, schön hellbraun 45.—, hellbraun M. 44.—, braun M. 50.—, R. Farin Nr. 18 32.—, Nr. 15 30.—, Nr. 12 28.—
Düren, 3. Mai. Weizen per 200 Pfd. 1. Qual. M. 19.68, 2. Qual. M. 18.80, Roggen per 200 Pfd. 1. Qual. M. 13.33, 2. Qual. 12.44, Hafer per 200 Pfd. 1. Qual. 13.12, 2. Qual. 11.—, Gerste per 200 Pfd. M. 17.88. Buchweizen per 200 Pfd. M. 13.50.
Berlin, 3. Mai. Weizen per Mai M. 185.50 bz., Mai-Juni 185.50 bz., Juni-Juli 187.— bz., Herbst 190.— bz., Roggen per Mai M. 119.— bz., Mai-Juni 119.— bz., Juni-Juli 120.— bz., Herbst 125.50 bz., Hafer per Mai M. 126.— bz., Mai-Juni 125.50 bz., Juni-Juli 126.— bz., Herbst — bz., Rübsen loco M. 58.— bz., Mai 57.80 bz., Mai-Juni 57.80 bz., Herbst 58.70 bz., Spiritus loco M. 51.90 bz., Mai-Juni 51.90 bz., Juni-Juli 52.40 bz., Juli-August — bz., Aug.-Sept. 58.90 bz.
Magdeburg, 3. April. Kartoffelspiritus. Pocomare gut be- hauptet, Termine still. Pocom ohne Faß M. 52—52.5, ab Bahn 53, per April und April-Mai 53.2, Mai-Juni 53.2, Juni-Juli 54, Juli-August 55, August-Sept. 55.5, Sept. — Oct. — per 10000 Pst. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Al- benspiritus fest. Pocom M. 49.75 per Mai 50.
Antwerpen, 3. Mai. Petroleum fest. Blank dispon. frs. 21.75 Br., per Mai 21.75 Br., Juni 22.— Br., Juli 22.— Br., Sept. 22.50 B., Sept.-Dec. 23.— Br. — Americ. Schmalz Marke Wilcox dispon. fl. 20.25. — Amerikan. Spec long dispon. frs. 63, short disp. 65.— Schweinefett dispon. frs. 51.—, — Mol.-Umsatz 67 Ballen. Kurz Köln 123.10.
Antwerpen, 3. Mai. (Schluß.) Petroleum höher. Dispon. frs. 22.— bz., 22.— B., Mai 22.— B., Septbr. 22.75 B., Sept.-Dec. 23.— bz., 23.— Br.
Hull, 3. Mai. Feinst dispon. 25 1/2, per Sept.-Dec. 25 1/2, Raffinirtes Cottonöl disp. 27 1/2, per Mai-August —.

Liverpool, 3. Mai. Baumwolle fester. Umsatz 12000 B. Zufuhr 6000 B.
London, 3. Mai. Schwimmende Weizenladungen angekommen — zum Verkauf angeboten 12 Cargos.
New-York, 2. Mai. Goldagio 103 3/4. London 4.86 D. — Mehl extra State D. 3.70. Rother Winterweizen 1.14. — Fracht für Getreide 5. — Petroleum Standard white 11 1/4 cs. — Spec 5. — Baumwolle middling Upland 8 1/2 cs. — Baumwoll-Kontingente in sämtlichen Häfen der Union 5000 Ballen, Export nach England — Ballen, nach dem Continent — B.

Für den h. Vater einen Peterspfennig vom Jubiläum.
Ung. 5 Kr., Ung. 3 M., Ung. 3 M.

Berlin, 3. Mai. (Deutscher Reichstag.) Fortsetzung der ersten Beratung der Zoll- und Steuervorlagen. Reichensperger (Olphe) spricht gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Dr. Delbrück. Er betont, daß für die Entscheidung der Zollfrage das Interesse der Gesamtheit maßgebend sein müsse, nicht das Interesse einzelner Industriezweige. Er polemisiert gegen das Freihandelsystem und sagt, man dürfe die passive Freihandelspolitik gegenüber der aktiven Schutzpolitik des Auslandes nicht aufrecht erhalten, nicht nach Doctrinen, sondern nach den praktischen Bedürfnissen sich richten. Auch die englischen Staatsmänner seien fern davon, sich in ihrer Handelspolitik lediglich von Doctrinen leiten zu lassen. England habe seine wirtschaftliche Stellung durch das Schutzsystem erlangt, ebenso Amerika. Für den Redner und seine politischen Freunde könne übrigens von einer Mehrbelastung des Volks keine Rede sein. Auch der preussische Landtag habe sich für indirecte Steuern erklärt. Für selbstverständlich halte er aber, daß der Reichstag für die Bewilligung von neuen Steuern und Zöllen diejenigen verfassungsmäßigen Garantien erhalte, welche zur Wahrung des parlamentarischen Einnahme-Bewilligungsrechts erforderlich seien. Redner kritisiert den französischen Handelsvertrag und tritt speziell für die Eisenzölle ein. Er verweist besonders auf die durch Besteuerung des Colonialzuckers geschaffene Rübenzucker-Industrie und bittet schließlich das Haus, die Vorlage aus rein praktischen Gesichtspunkten zu beurtheilen.

Damberger unterzieht zunächst die geschäftliche Lage einer Betrachtung. Er hält eine sorgfältige, erschöpfende Prüfung der vorliegenden Fragen unter keinen Umständen für möglich, auch nicht in der angestrengtesten Commissionsberatung. Er seinerseits wäre daher lieber für Plenarberatung. Das Gemeinsame der Probleme sei, daß man versichere, wir befänden uns im größten Nothstande; es mangelten uns die Hilfsquellen unserer Existenz, und gleichwohl wollte man die Steuerzahler in noch erhöhtem Maße in Anspruch nehmen. Die gestrige Rede des Reichstanzlers habe nichts Neues zur Begründung seiner neuen Politik beigebracht. Derselbe habe nur neue Verheißungen gemacht. Die neue Steuerpolitik des Reichstanzlers müsse er als verhängnißvoll bezeichnen. Der Reichstanzler habe Hoffnungen erweckt, die nicht befriedigt werden könnten. Dies sei doppelt bedenklich Angesichts der socialistischen Bestrebungen. Die vom Socialismus drohenden Gefahren seien noch nicht beseitigt. Er erkenne die außerordentliche Geschäftslage an, die der Reichstanzler wiederum bestätigt

habe, bedaure aber, daß deren Spitze statt nach Außen nach Innen sich lehre.

Der Redner unterzieht sodann die praktischen Wirkungen des Schutzoll-Systems. Das Centrum sei jetzt die Kerntruppe des Reichstanzlers. Die Rede Reichenspergers beweiße das neuerdings. Für die neue wirtschaftliche Politik trägt der Reichstanzler allein die Verantwortung. Die Selbständigkeit des Bundesraths sei dabei vermehrt worden. Redner kritisiert sodann das System der indirecten Steuern, findet in der gestrigen Rede des Reichstanzlers mehrfache Anklänge an die agrarisch-socialistischen Anschauungen und glaubt, daß der Reichstanzler Schritte zu deren Realisirung folgen lassen werde. Zölle auf Nahrungsmittel, speziell auf Getreide, zeugten von einer vollständigen Verkennung des modernen Weltverkehrs.

St. Petersburg, 3. Mai. Der frühere Lieutenant Dubrowin, welcher bei seiner Verhaftung zwei Gensdarmen-Untersoffiziere durch Revolvergeschüsse verwundet hatte, wurde gestern Morgen zehn Uhr nach Verlesung des Todesurtheils, welcher der General-Gouverneur Gurto beistand, auf dem Oladits der Peter- und Pauls-Festung übergeben.

London, 3. Mai. Dem Reuterschen Bureau wird eben so wie der Times aus Simla vom heutigen Tage gemeldet, daß Lord Kitchener die Absicht ausgesprochen, sich nach dem englischen Lager bei Candamur zu begeben, um mit den indischen Behörden persönlich zu verhandeln. Er werde unverzüglich mit mehreren Ministern und einem großen Gefolge von Kabul abreisen.

Civilstand der Stadt Neuf.

Geburten.

Am 25. April: Anna Odilia Wilhelmina, T. des Bierbrauers u. Wirths Anton Kattelsen. — Am 26.: Conrad Martin, S. des Locomotivführers Joh. Leonhard Heinen. — Am 27.: Carl Wilhelm, S. des Locomotivführers Carl Ernst Ködel. — Peter Aloys Jacob, S. des geschäftlichen Wilhelm August Goldstein. — Agnes, T. des Tagelöhners Joh. Eiser. — Am 28.: Wilhelm, S. des Agenten Georg Fuchs. — August Peter Heinrich Hubert, Sohn des Tagelöhners Bernhard August Meisen. — Am 29.: Joh. Hubert, S. des Tagelöhners Peter. — Eva, T. des Tagelöhners Joh. Adolf Gondorf. — Am 1. Mai: Moritz, S. des Wegwerks Abraham Schieren. — Carolina Cath. Hubertina, T. des Wiegemeisters Carl Theodor Hubert Bamberg. — Am 2.: Hermine Anna Augusta, T. des Stationsassistenten Felix Wandlerfeld. — Carl Mario, S. des Lehrers Franz Joseph Wiggemann.

Sterbefälle.

Am 26. April: Math. Jacob Hubert Maria de Roth, 2 Tage alt. — Theodor Friedrich, 1 J. alt. — Anna Maria Eva Knefelde, Wittin von Theodor Hubert Melchior Kautz, 28 J. alt. — Johann Jacob Hoyer, ledig, 76 J. alt. — Gertrud Helen Wittin von Franz Fischer, 79 J. alt. — Hubert Jacob Köpcke, 2 J. alt. — Am 27.: Wilhelm Baake, 3 J. alt. — Am 28.: Clara Staudenb., 7 Monate alt. — Adelheid Wiefels, Wittin von Wilhelm Hoyer, 73 Jahre alt. — Sibilla Kaumanns, Wittin von Wilhelm Kleinfeld, 60 J. alt. — Am 30.: Friedrich Carl Franz Subhaus, 1 J. und 9 M. alt. — 2 todtgeborene Kinder.

Heiraths-Verbindungen.

Simon Herzog aus Grefeld und Pauline Ulmer von hier. — Franz Venzgen, Wittwer von Susanna Plinten aus Weiz, und Barbara Klein aus Aachen, beide hier wohnhaft.

Heirathen.

Am 26. April: Mathias Hähnen von hier und Anna Catharina Sieger aus Pöveling hier wohnhaft. — Aloys Hub. Heinrich Kempes von hier und Catharina Hagemus aus Kaar, hier wohnhaft. — Am 28.: Johann Wigenau aus Rheindorf, wohnhaft zu Jälich, und Agnes Keller von hier. — Peter Joseph Schillings aus Elvelum, wohnhaft zu Weisen, und Maria Barbara Laumen aus Hilsenberg, hier wohnhaft. — Am 2. Mai: Peter Joseph Winkels aus Koffelbeide und Maria Magdalena Schmitz aus Pöveling, beide hier wohnhaft.

Stadttraths-Sitzung

Im Rathhause zu Neuf.
Montag, den 5. Mai 1879.

Nachmittags 5 Uhr.

Gegenstände der Beratung:

1. Bedingung zum Verkauf resp. Verpachtung des Postgebäudes;
2. Antrag auf gemeinschaftliche Herstellung der Kirchhofsmauer;
3. Trottoiranlagen v. dem Niederthor;
4. Arbeiten auf dem Begräbnisplatz;
5. Entwässerungsanlagen in der verlängerten Canalstraße;
6. Bau eines Hauses in der Ruffstraße.

Schönes Putznerchen sowie Futterknaub zu haben auf Kallenhof.

Ein Ofenrohr gefunden.

Wieder zu haben bei dem Bahnwärter Severich am Heerdterbusch.

Bekanntmachung.

Am Freitag den 9. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr wird in der Wingerath'schen Restauration hieselbst die Reparatur der an der St. Josephs-Anstalt hieselbst über die Grit führenden hölzernen Brücke an den Wenigstfordernden vergantet werden.

Kostenanschlag und Bedingungen können bis dahin auf dem Bureau des Unterzeichneten eingesehen werden.

Revelinghoven, den 3. Mai 1879

Der Bürgermeister, Salbach.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 9 Uhr verschied sanft nach längerem, mit der größten Geduld ertragenen Leiden unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Otto Reinark

im Alter von 25 Jahren, frühzeitig versehen mit den Heilsmitteln unserer heil. römisch-katholischen Kirche.

Düsseldorf und Lügumkloster, den 3. Mai 1879.

Dr. med. Reinark und Kinder.

Die Beerdigung findet Montag den 5. Mai 1879, Nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause Kreuzstraße Nr. 40 Statt. Die Exequien in der Pfarrkirche zu Bilk am Dienstag den 6. Mai, Morgens 8 Uhr, und in der Pfarrkirche zum heil. Maximilian am Donnerstag den 8. Mai, Morgens 9 Uhr.

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsern innigstgeliebten Gatten, Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, den Herrn

Hermann Jos. Müller,

nach langem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der katholischen Kirche, im Alter von 67 Jahren zu sich zu nehmen.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuf, Capellen-Revelinghoven, den 4. Mai 1879.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch Nachmittags 4 Uhr, die Exequien Mittwoch den 14. d. M., Morgens 9 Uhr.

Gastwirthschaft.

Nachw. rent. mit großem Obst- und Gemüsegarten, Gartenwirthschaft mit Tanzsaal und Regelmäßig steht bei 1000 Thlr. Abzahlung billig verziehungshalber zu verkaufen.

Fr. Offerten unter A B 101 bef. die Exp. d. Stg.

Fortwährend Guano zu haben bei Christ. Spelter, Neuenheim.

100,000 Loose.

zur Lotterie von Baden-Baden,

die in Preußen gesetzlich concessionirt,

und deren Ziehung in 5 Klassen, nach Art der preussischen Klassen-Lotterie erfolgt, die erste am 16. und 17. Juni 1879, sind bei mir zu haben.

Erster Werthgewinn Mark 60,000.

Sodann Werthgewinne von M. 30,000, 15,000, 12,000, 10,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 u. s. w.

Das Loos für jede Classe kostet nur 2 Mark.

Gewinnplan und sonstige Bestimmungen sind bei mir einzusehen.

Neuf, im Mai 1879.

Die Haupt-Collection:

Sonns Hoffmann.

Unter-Collectionen werden noch gegeben.

Auswärtigen Loosebestellungen sind 10 Pfg. für Rückporto beizufügen.

G. Fürstenberg,

Comptoir Kreuzstraße 59, Düsseldorf.

Meinen aufgeschlossenen

Guano,

bekannter Qualität, bringe ich in empfehlende Erinnerung und bitte um

Entnahme desselben von meinen Niederlagen oder meiner Fabrik bei Heerdt

um Rhein. Zuverlässige Leute, welche Verkaufsniederlage wünschen, belieben

sich baldigst an mich zu wenden.

Brust- und Lungen-Krankheiten

welcher Art dieselben auch sein mögen, werden mittelst des nach ärztliche

Vorschrift bereiteten in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, Holland

und Portugal geschützten

Wilhelm's

Schneebergs Kräuter-Allop

von

Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen,

am sichersten bereitet. Dieser Saft hat sich auf eine außerordentlich günstige

Weise gegen **Schmerz, Husten und Schnupfen** bewährt. Viele Abnehmer bestätigen, nur dies

sem Saft hätten sie angenehmen Schlaf zu verdanken.

Vorzüglich bemerkenswerth ist dieser Saft als Präservativ bei **Rebeln**

und **rauber Witterung.**

Zu Folge seines äußerst angenehmen Geschmacks ist er Kindern nützlich,

ein Bedürfnis aber lungentranke Menschen; Säugern und Kindern gegen

umflorte Stimme oder gar Heiserkeit ein notwendiges Mittel.

Zahlreiche Zeugnisse bestätigen obige Angabe.

Anweisung wird jeder Flasche beigegeben.

Eine versiegelte Originalflasche kostet 3 Mark und ist stets im

frischen Zustande zu haben beim a. einigen Erzeuger

Fr. Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich.

Der echte Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop ist auch nur zu bekommen

bei meinem Herren Abnehmer in Neuf bei **Heinr. Jansen, Kaufmann.**

Restauration

mit vollst. Einrichtung verziehungshalber für 300 Thlr. sofort zu übertragen. Herzogstr. 21, Düsseldorf.

Pflanz-Strachobohnen zum

Einmachen zu haben bei

Gebr. Reuten, Mühlenstr.

Steindrucker, im laumännischen

gut erfahren, sucht Stelle.

Köln, Ursulaplatz 17 a II. Etage.

Ich suche für meine Kupferschläger- und Gelbgießer-Geschäft

einen ordentlichen, starken Jungen als

Lehrling.

Joh. Reuter, Grevenbroich.

Mädchen mit guten Zeugnissen

erhalten sof. gegen hob. Lohn sehr gute

Stelle durch **H. Kremer, Oberstr. 136.**

Ein harter **Bäckerlehrling** ge-

sucht. Wo, sagt die Exp.

Auf Ansehen des def. Synbils des

Falliments von **Ploenes & Mohr**

in Ofterath sollen am

Donnerstag den 8. Mai curr.,

Vormittags 10 Uhr

beginnend, in dem früheren Geschäfts-

locale der Falliten

zu Ofterath

öffentlich meistbietend gegen Baarzahl-

lung versteigert werden: verschiedene

Haus- und Comptoir-Möbilen, als:

Tische, Stühle, Schränke, 1 Schreib-

pult, 1 feuerfester Geld-

schränk, 1 Kleiderkasten, 1

Ofen mit Zubehör, 1 Bettlade mit

Bettweert u.

ferner einige Wollenwaaren: 1 Reise-

decke u. endlich

Loose einge-

theilter Biegelosen

stehend zu Ofterath in der bunten

Straße dicht am Kaarther Communal-

wege nächst dem Giesenberg.

Grefeld. Ensh off.

Neußer

Reiter-Verein.

Zu dem am 19. ds. Mts., Abends

8 1/2 Uhr, im Hotel Weinhaus statt-

findenden

General-Versammlung

werden die Mitglieder hiermit freunds-

chaftlich eingeladen.

Gegenstände d. Tagesordnung:

1. Abänderung der Statuten;

2. Besprechung über die diesjährigen

Rennen.

Das Directorium.

Gesellschaft Stech-Loff.

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

Rechnungs-Abgabe, Wahl des neuen

Vorstandes.

Der Vorstand.

Steuer-Reclamationen, Ein-

gaben an Behörden, Gedichte

bei fröhlichen und ersten Ver-

anlassungen, alle im bürger-

lichen Leben vorkommenden

schriftlichen Arbeiten.

Neuss neben Friedensgericht.

Th. Sassen.

Kartoffeln.

Suchen mit einer Schiffsladung beste

Qualität Gelfer rothe und weiße

Kartoffeln angekommen.

Schiffer Debe,

Ort am Krabben.

Färberei.

seit Jahren mit dem besten Erfolg be-

trieben, ist Umstände halber mit In-

ventar zu vermieten und am 1. Juli

zu beziehen. Zu erfahren

Kronprinzenstr. 14, Düsseldorf.

Einem geehrten Publikum zeige hier-

mit an, daß ich neben meinem **Wor-**

schuß auch ein **Kleien- u. Grün-**

Lager errichtet habe. Billige Preise

zusichernd bitte um geneigten Zuspruch.

St. Bin in Etomeln.

Mr. 102

N

Erscheint täglich,
Preis pro Quartal
wärts an der Post

Morgen

Se. Maj. der
in Barmen, Geh.
Ordn. 3. Kl. mit
anfangt für Stotter-
tzt. Kronen-Orden
fions-Collegium für
schätzigen Regieru-
Mitglied des geada-
Der Advokat
dem dortigen Ober-

NPC. Berlin

heutigen (37.) Ei-

Steuer vorlag

perger-Olpe:

rige Aufgabe für

Delbrück es ist, n

zu meiner Selbst

mir meine Aufgab

über diejenigen H

nämlich über die

Bolltarife zu Grun

hier brennend her

berigen passiven

System des aktive

Ich meine, die

auch weniger für

für die Außenwel

tarifs, wie es es

Anders aber steht

die Matadore des

beehrt haben. Si

Schutzsystem von

auf mich einen e

mir einen Beweis

an einem Siege i

Dem amerikanischen

Wilson nach

33)

Regina vernal

treffen vermochte

Jauteuil zurück.

„Ich fürchte,

„Ich ist es Uhr vor

träumen, die Und

Wärde er ihr

Nein, und sie

zu gefährlich gew

„Du bist eine

„sprach er mit ein

der arme Roscoe

gewinnen vermag.

Sache selbst zu

machte sich Gue

Ostried Palm

gen fühl und gl

„Geheimnis sei n

„Ich sprach n

Thema nicht furd

„So lehntest

werden?

„Sie werden

bleiben, anders f

Sie erbob fu

„Berzeln, w

eine Weile von I

Dich.“